





Ein Tag in Hamburg

Sieben Uhr zweiundvierzig. Der Wecker klingelt bereits das dritte Mal. Und er wird noch weitere drei Mal klingeln, wenn ich mich nicht zwingen aufzustehen. Wieso ich den Wecker auf 7:42 Uhr stellte, weiß ich nicht mehr. Ich fürchte, es könnte mit einer tief sitzenden protestantischen Arbeitsmoral zu tun haben. Wie auch immer. Die Nacht war hart und von unzugänglichen, belebten Träumen geprägt. Träume die sich über das Klingeln des Weckers hinaus fortsetzen und die beiden Welten, Traum- und reale Welt, merkwürdig miteinander vermischen. Dieser Zustand hält sich meist bis zum Frühstück.

In der Regel frühstücke ich immer das gleiche. Fünf-Korn-Müsli mit Apfelsaft dazu verschiedene Früchte. Doppelter Espresso. Manchmal mit Milch. Ein Ritual das die Welt für mich ordnen soll.

Wenn dies nicht funktioniert, trinke ich einen weiteren Espresso. Ohne Milch. Danach die übliche Morgenhygiene. Duschen, Klo, Zähneputzen. Auch in unterschiedlicher Reihenfolge.

Das Beste an einem Stipendium ist die Zeit, die man zur Verfügung hat. Zeit ohne Verpflichtungen oder Aufgaben. Ohne Termine und fremdbestimmte Lohnarbeit. Zeit, über die man einfach so verfügen kann, ohne etwas dafür leisten zu müssen. Natürlich bewirbt man sich mit einem vernünftigen Projekt für dieses Stipendium. Und man geht dem auch nach. Doch manchmal gibt es Tage, an denen dies nicht der Fall ist. Heute ist so ein Tag. Und es gibt Tage an denen sogar Langeweile aufkommt. Für mich der beste Moment, um neue Ideen zu entwickeln. Wenn nicht, liest man vielleicht sogar das Kunstforum.

Physisch und intellektuell gestärkt, geht es auf eine Hafenrundfahrt. Alle Sinne wollen angesprochen werden und eine kleine Schiffsfahrt eignet sich dafür perfekt. Der Hamburger Hafen ist eine beeindruckende Kulisse. Die riesigen Schiffe, die Kräne und die unzähligen Container setzen einen in eine merkwürdige Relation zu sich selbst. Man bekommt einen homöopathischen Eindruck von der globalisierten Welt. Des perfekten Zusammenspiels aller Rädchen, des ökonomischen und ökologischen Aufwands der betrieben werden muss, um ein Produkt von A nach B zu transportieren – und ich frage mich »was der ganze Quatsch eigentlich soll?«.

Irritiert von der Absurdität menschlichen Handels ist es Zeit für die Sonnenseite der Globalisierung. In einem kleinen italienischen Restaurant esse ich einen Teller »Pasta alla Norma«. Einem alten sizilianischen Gericht bestehend aus Penne Rigate, Auberginen, Tomaten, Basilikum und Ricotta Salata. Die Sizilianer sprechen davon, dass es das normalste, das offensichtlichste dieser Welt ist, diese Produkte für ein Gericht zu benutzen – alla Norma. Zutaten, die überall auf Sizilien preiswert und in bester Qualität zur Verfügung stehen. Wikipedia spricht von einer Oper von Bellini.

Wie dem auch sein. Nach einem leckeren Essen sollte ein kleiner Mittagsschlaf folgen. Für mich die humanistischste Erfindung der mediterranen Welt. Ein Mittagsschlaf ordnet den Tag, gibt ihm Struktur, lässt mich innehalten und das Erlebte verarbeiten. Kraft, Energie und vielleicht ein wenig Inspiration kommen durch die helle Ruhe und dem zwielichtigen Zustand, in dem sich der Geist befindet. Das Geheimnis des Mittagsschlafes ist, dass er nicht zu lange dauern darf. Dieses unbestimmte, sich zwischen den Welten befindliche, muss bewahrt bleiben. Eine sehr fragile Stimmung, schwierig herzustellen, wenn sie glückt, rettet sie mir den Tag.

Danach ist die beste Gelegenheit für einen Spaziergang. Frische Luft, Sonne und andere Menschen verstärken das Gefühl am Leben zu sein. Daran kann auch ein weiterer Exkurs in die Welt des Kunstforums nichts ändern und mit dieser Energie mache ich mich an die Arbeit und verfasse diesen Reisebericht. Einen Bericht, den ich wahrscheinlich nie schreiben würde, wenn ich nicht auf das Restgeld für das Stipendium angewiesen wäre. Geld hat mich nie besonders interessiert. Es ist nichts, was mein Selbstwertgefühl steigern kann oder mich zu einem besseren Menschen macht. Das Problem an Geld ist, dass man damit so viel bezahlen kann und muss. Das klingt profan und ist es auch. Aber Geld ermöglicht es einem, Dinge mit Menschen zu klären, auf die man auf einer persönlichen Ebene wahrscheinlich keine Lust hätte. Geld zahlt die Miete, und auch das Abendbrot. Zwei Schnittchen mit Frischkäse und Kräutern.

Der Wunsch nach sozialen Kontakten ist jedem Menschen immanent. Einem Stipendiaten auf Reisen ergeht es nicht anders. Auch wenn man in einer Stadt ist, in der man ein paar Freunde hat, überkommt einem hin und wieder das Gefühl von Einsamkeit. Man sehnt sich nach ein bisschen Ablenkung und Zerstreuung, nach Austausch oder Geborgenheit. Wenn die Freunde gerade verhindert sind, dann ist eine Kneipe der ideale Ort, um dieser Sehnsucht nachzugehen.

Viele sprechen von einer Kneipe als das erweiterte Wohnzimmer. Als den Ort der die Behaglichkeit und das wohlige Gefühl der eigenen vier Wände draußen fortsetzt. Das ist natürlich absoluter Quatsch. Die Kneipe ist ein Raum, in dem die eigene Anonymität gewahrt bleiben soll, in dem man sein kann, wer man sein möchte. Ein Ort, der alle Möglichkeiten offen hält, für alle Rollen die man spielen möchte, selbst die eigene. Wenn man dies so nicht akzeptiert, dann ist die Geschichte vom erweiterten Wohnzimmer eine Entschuldigung für den eigenen Alkoholismus, den man sich nicht traut in den eigenen vier Wänden auszuleben.

Ich entscheide mich für die Toast-Bar. Die Toast-Bar liegt unweit der Reeperbahn und steht in ihrer Unaufgeregtheit im starken Kontrast zum gesamten »Kiez«. Die Bar wurde mir von Freunden empfohlen, als eine der Künstlerkneipen von Hamburg. Ich trinke dort ein paar Bier, wechsele ein paar belanglose Worte mit dem Barkeeper, schaue mich ein paar Mal um und verschwinde wieder. Meine Anonymität ist vollständig gewahrt. Leicht berauscht, aber nicht zu euphorisch, steige ich wieder in die Bahn und fahre zurück nach Altona. Auf der Fahrt denke ich an den heutigen Sonnenuntergang und wie stark Handykameras die Wirklichkeit verzerren. Gott sei Dank immer zum Besseren.

Zu Hause angekommen, folgt die Abendhygiene. Ohne Duschen. Ich freue mich schon auf den Schlaf. Heute war ein guter Tag.